



Obstwiesen News



Foto: Mathias Schaefer

Der Steinkauz – der kleine Geist im Obstgarten

Kobold, Kirchenhuhn, Joppi, Wigju, Tuutvogel ... der Steinkauz hat schon einige Bezeichnungen bekommen. Jetzt ist eine weitere dazu gekommen: BirdLife Schweiz hat ihn zum Vogel des Jahres 2021 ernannt.

Der Kauz ist ein Charaktervogel des offenen, reich strukturierten Kulturlandes und war zur Mitte des letzten Jahrhunderts noch weit verbreitet in der Schweiz. Im Mittelland fand man den Steinkauz dabei oft in Hochstamm-Obstgärten. Mit nur 22 cm Körperlänge und einem Gewicht von 140 bis 200 Gramm gehört er zu den kleineren Eulen. Er hat ein graubraunes Gefieder mit weisslichen Tupfen, aber am auffälligsten sind seine gelben Augen mit ihren kräftigen, cremefarbenen «Augenbrauen». Sein kurzer Schwanz und die kräftigen Beine sind Anpassungen an einen wichtigen Aspekt seiner Lebensweise: Der Steinkauz fängt seine Beute bevorzugt am Boden. Auch wenn er dabei normalerweise von einer Sitzwarte Ausschau hält,

kann er auf der Jagd schon mal längere Zeit am Boden umherlaufen. Seine Beute besteht in der Schweiz vor allem aus Mäusen. Er nimmt aber auch gerne grössere Insekten, Regenwürmer oder im Winter den einen oder anderen kleinen Singvogel.

Auch wenn er deutlich tagaktiver als andere Eulen sein kann, ist er doch recht heimlich. Wenn aber im März und April die Hochzeit der Balzsaison erreicht wird, ist es offensichtlich, wenn ein Steinkauz das Gebiet bewohnt. Sein lang gezogener «Gjuüüük» Reviergesang und die scharfen «Mia» Alarmrufe sind dann weithin hörbar.

Im Mai werden die 3 bis 5 Eier ca. einen Monat lang bebrütet, bevor die Jungen das heimische Nest nach einem

Inhalt

Der Steinkauz – der kleine Geist im Obstgarten	1
Vom Totensymbol zum Sympathieträger – Die Wahrnehmung des Steinkauzes von der Antike bis heute	2
Eulen nach Athen tragen? – Was bewegt die trinationale Steinkauzförderung ...	3
Der Steinkauz in Genf: Bereits 40 Jahre Schutz	4
Der Steinkauz in der italienischen Schweiz	4
Vorstellung der Aktivitäten des «Collectif Chevêche»	5
Nisthilfen für den Steinkauz	6
Der «Steinkauzmann» Franz Preiss. ...	7
Das Projekt ist ein Vorzeigebispiel für gelungene, grenzüberschreitende Zusammenarbeit	8
Im Einsatz für den Steinkauz am Kaiserstuhl	8
Förderung von Hochstamm-Obstgärten im Fricktal – ohne die Konsumenten geht es nicht	10
Vertieftes Wissen für vertieften Schutz	11
Steinkauz-Territorien in der Schweiz ..	12
Steinkauz-Brutpaare im grenznahen Ausland	12
Familie Steinkauz von Anne Möller ...	12
Donatoren, Autoren und Autorinnen ..	12

weiteren Monat verlassen. Sie sind dann schon sehr aktiv und erkunden flatternd, hüpfend und kletternd ihre Umgebung. Jetzt fängt die gefährlichste Zeit an, da durchschnittlich gut 75% der Jungkäuze das erste Jahr nicht überleben und Räubern, Nahrungsmangel oder dem Strassenverkehr zum Opfer fallen.

Der Steinkauz ist ganzjährig sehr reviertreu. Er ist dabei auf gute Jagdhabitate angewiesen, die sich vor allem durch gute Nahrungsvorgängbarkeit und -zugänglichkeit auszeichnen. Dies sind gerne extensive Wiesenareale, die reichhaltige Beute bieten, aber gemäht werden müssen damit er diese auch erreicht. Dabei ist eine gestaffelte Mahd ideal, da sie den Beutetieren in den hoch gewachsenen Abschnitten Lebensraum bietet, die der Steinkauz in den gemähten Bereichen fangen kann. Auch extensiv beweidete Obstgärten bieten eine gute Jagdmöglichkeit, denn es werden zusätzlich Grossinsekten angelockt und die Vegetation wird niedrig gehalten. Darüber hinaus benötigt er Sitzwarten wie z.B. Zaunpfosten, Steinhaufen oder Einzelbäume. Generell profitiert der Steinkauz von einer strukturreichen Landschaft mit vielen Obstbäumen, Hecken und Asthaufen, die Kleintieren Unterschlupf bieten. In Baumhöhlen alter Obstbäume findet er nicht nur Tageseinstände, sondern auch Brutmöglichkeiten. Sollten diese fehlen, kann man ihm mit künstlichen Niströhren helfen.

Nach starken Bestandseinbrüchen bis zur Jahrtausendwende kommt der Steinkauz in der Schweiz nur noch in wenigen Gebieten vor. Die Eichenhaine im Kanton Genf, die Obstbäume der Ajoie im Jura, einige Täler im Tessin und die Ebene im Berner und Freiburger Seeland beherbergen die derzeitigen Populationen. In der Nordwestschweiz wird der Lebensraum für den Steinkauz seit 1999 durch das Trinationale BirdLife-Steinkauzprogramm aufgewertet. Bei den Projektpartnern NABU Südbaden und LPO Alsace hat sich das gemeinsame Projekt schon ausgezahlt und die Bestände konnten mehr als verdoppelt bzw. versiebenfacht werden! Auch im Baselbiet konnten schon erste Sänger gehört werden und der erste Brutnachweis lässt sicher nicht mehr lange auf sich warten. In diesem Heft kommen deshalb vor allem auch einige Personen zu Wort, die sich unermüdlich für den Schutz des Steinkauzes einsetzen. SG



Auf der Rückseite der attischen Vier-Drachmen-Münze ist der Steinkauz abgebildet. Foto: Wikipedia

Vom Totensymbol zum Sympathieträger – Die Wahrnehmung des Steinkauzes von der Antike bis heute

Die Wahrnehmung des Steinkauzes hat sich im Laufe der Zeit stark gewandelt. In der Antike war er das Wappentier der Göttin Athene, Göttin der Weisheit und Schutzgöttin der Stadt Athen. Auch der wissenschaftliche Name *Athene noctua*, übersetzt «nächtliche Athene», verweist auf diese Zuordnung. Der Steinkauz stand wohl aufgrund seiner Fähigkeit, sich im Dunkeln zu orientieren, für Weisheit und Klugheit. Auf der attischen Vier-Drachmen-Münze war auf der Vorderseite der Kopf der Athene abgebildet, auf der Rückseite der Steinkauz mit Ölzweig und Mond. Die Münzen wurden daher auch kurz «Eulen» genannt. Da Athen sehr reich war und eine Vielzahl dieser «Eulen» dort vorhanden war, steht das Sprichwort «Eulen nach Athen tragen» auch heute noch für eine überflüssige, sinnlose Handlung. Auch heute findet man die antike Abbildung des Steinkauzes noch auf der modernen 1-Euro-Münze.

Steinkäuze gehörten wohl nicht nur in Form von Münzen zum gewohnten Anblick in der Stadt Athen und anderer Siedlungen. Dies wurde mit Knochenfunden in archäologischen Ausgrabungen z.B. in Tiryns belegt. Als Bewohner der offenen Kulturlandschaft und Steppe dienten ihm unter anderem auch Steingebäude als Brutplätze. So weist auch der

deutsche Name Steinkauz darauf hin, dass die Vogelart nicht nur in Baumhöhlen brütet. Den zweiten Teil des Namens – Kauz – verwenden wir hingegen für die Bezeichnung eines sonderbaren Menschen, was wohl auf die zurückgezogene Lebensweise und das manchmal lustige Verhalten der Eule zurückzuführen ist. Wer schon einmal das Drehen und Kreisen des Kopfes gesehen hat, wenn der Steinkauz etwas fixiert, dem sei verziehen, wenn sein erster Gedanke «so ein komischer Kauz» war.

Im Mittelalter führte seine nächtliche Lebensweise allerdings zum Ruf als Unglücks- und Todesboten. Oftmals bekamen die Angehörigen eines Sterbenden das «Leichenhühnchen» zu Gesicht. Der «kuwitt»-Ruf wurde als Lockruf «Komm mit» ins Jenseits interpretiert. Dass die Steinkäuze in Tat und Wahrheit nur Insekten jagten, die vom nächtlichen Kerzenlicht der Totenwache angelockt worden waren, war den Menschen damals nicht klar.

Mittlerweile ist der Steinkauz grösstenteils aus unseren Dörfern und Landschaften verschwunden. Sein Anblick erfüllt heute als Zeichen des erfolgreichen Naturschutzes jeden Naturfreund mit Freude!

JF & SG

Eulen nach Athen tragen? – Was bewegt die trinationale Steinkauzförderung

Eine bedrohte Vogelart mit einem grossen individuellen Aktionsradius zu fördern, bedeutet auf einer angemessenen räumlichen Skala zu arbeiten. Aus diesem Grund umfasst das Projektgebiet rund 400km² zwischen Kaiserstuhl-Markgräflerland-Fricktal-Unteres Baselbiet-Elsass bis Colmar. Nur in dieser Flächengrösse kann sich eine genügend grosse Population aufbauen, die langfristig überleben kann. Soweit wird diese Theorie im trinationalen BirdLife-Steinkauzprogramm angewendet. Doch wie wird das in der Praxis umgesetzt? Das Gebiet ist viel zu gross, um überall flächig aufzuwerten. Wo setzt man Prioritäten, worauf kommt es in der Praxis an? Sind kleine Aufwertungsmassnahmen umsonst, bedeuten sie quasi «Eulen nach Athen tragen»?

Entscheidend für das Gelingen ist die Vernetzung der «Akteure», die selber im eigentlichen Sinne des Wortes in die «Handlung» kommen. Noch so ausführliche Aktionspläne, Schriften und Forschungsprojekte dienen niemandem und zuletzt keinem einzigen Kauz, wenn daraus nicht konkrete Umsetzungen in der Landschaft entstehen. Lebensräume müssen erhalten, aufgewertet und ganz wichtig auch neu geschaffen werden. Als ökologische Infrastruktur soll ein Netz von geeigneten Lebensräumen mit der passenden Ausstattung wie Obstbäume, blütenreiche Wiesenräume, gestaffelte Mahd und Kleinstrukturen die Landschaft überziehen. Wertgebiete sollen nach Möglichkeit weiter verbessert werden, damit dort möglichst viele Reviere entstehen. Menschen, die handeln möchten, müssen Orte finden, wo sie Massnahmen umsetzen können. Zudem müssen sie sich zusammenschliessen und unterstützt werden, damit die nötigen Finanzen für die Massnahmen vorhanden sind. Daraus entsteht im Idealfall Teamwork, das inspirierend, motivierend und beglückend ist. Und diese Aktionen sollen zur Nachahmung anregen, damit andernorts neue Initiativen aufkeimen.

Genau all dies ist die Funktion des trinationalen BirdLife-Steinkauzprogramms. Auf Planungsebene gab und gibt es verschiedene Grossprojekte, an denen sich das Programm mit seinen Partnern

beteiligt und Ideen eingibt. Seien es die INTERREG-Projekte mit der EU (wie z.B. RAMS'Artenschutz und Ramsar Biodiversität am Oberrhein oder Trame verte et bleue), nationale und vor allem kantonale Aktionspläne wie der für Kanton Basel-Stadt oder die Mitarbeit an der Neukonzeption des Mehrjahresprogramms Natur und Landschaft Solothurn. Dies alles schafft den Rahmen.

Unter anderem sind über 1500 Hochstamm-Obstbäume und 2500 Sträucher gepflanzt und 35 ha Blumenwiese aufgewertet worden. Vielfach angeregt durch Einzelinitiativen zum Beispiel von Franz Preiss, René Geymann, Christian Stange, Helmut Mett, Konrad Knüsel mit Jean-Paul Linder, Simi Gutzwiller, Martin Erdmann, Martin Erb mit Flumi Brennwald und Edi Hilpert, die eindrücklich neue Obstgärten gepflanzt haben. Landwirte und Privatbe-

sitzer melden sich beim Projekt, um ihr Land aufzuwerten, Blumenwiesen und Buntbrachen anzusäen, Strauchgruppen und Hecken zu pflanzen und mit ein paar Niströhren zu ergänzen.

Wer schon einmal an einem grossen Arbeitstag dabei war, an dem viele Menschen aus dem ganzen Dreiland miteinander junge Bäume gepflanzt haben, wird verstehen, wie beflügelnd es ist, an einem gemeinsamen Ziel zu arbeiten. Diesen Geist weckt die kleine Eule mit den schönen gelben Augen und lässt an vielen kleinen Orten hochwertigen Lebensraum für sich und weitere bedrohte Vogelarten entstehen. Auf dass sie alle im grossen Projektgebiet leben und sich wieder ausbreiten können. In dem Sinne werden «Eulen auf Händen getragen»: Alles andere als eine nutzlose Arbeit, wie die Erfolge eindrücklich belegen. LM



Steinkauz Foto: Simon Wänitling

Der Steinkauz in Genf: bereits 40 Jahre Schutz

Im Kanton Genf kommt eine von drei kleinen Reliktpopulationen des Steinkauzes in der Schweiz vor und stellt mit 75 bis 80 Revieren die Hälfte des landesweiten Bestandes dar.

Die Überwachung und Erhaltung der Art in der Region Genf begann bereits vor 40 Jahren mit einem Projekt der Jugendgruppe «Nos Oiseaux», welche sich vor allem mit dem Aufhängen von Nistkästen für Steinkäuze beschäftigte; bis heute wurden 150 Nistkästen aufgehängt. Die Massnahmen vor Ort wie Pflanzung von Bäumen, Aufwertung und Schaffung von Strukturen und Biodiversitätsförderflächen wurden von Jahr zu Jahr stärker gefördert. Seit 2011 koordiniert der Vogelschutzverein des Genfer Beckens GOBG (kantonale Organisation von BirdLife Schweiz) die Aktionen.

Das Projekt dient auch der Sensibilisierung und Beratung der wichtigsten

Akteure, insbesondere der Landwirte und Grundbesitzer. Spezifische Massnahmen zur Verbesserung des natürlichen Lebensraumes des Steinkauzes wurden durchgeführt, so sind zum Beispiel bis heute über 700 Bäume gepflanzt worden. In dieser Hinsicht hat auch die Entwicklung der Agrarpolitik sowie die Einführung von Massnahmen zur Förderung der biologischen Vielfalt seit Ende der 1990er Jahre dazu beigetragen, dass geeignete Gebiete für «landwirtschaftliche» Arten wie der Steinkauz erhalten und sogar vergrössert werden konnten. Das Genfer Projekt stützt sich auf diese politischen Instrumente, um Massnahmen zur Unterstützung des Steinkauzes zu fördern. Darüber hinaus ist die Landwirtschaft heutzutage umweltfreundlicher als noch vor 30 bis 40 Jahren (besonders der gezieltere und geringere Einsatz von Pestiziden, sowie mehr Betriebe, die auf Bio und Integrierte



Die Genfer Landschaft: Die Lebensräume unterscheiden sich relativ stark von anderen «Steinkauzgebieten» in der Schweiz

Foto: Christian Meissner

Landwirtschaft setzen). Die Anzahl der für den Steinkauz geeigneten Lebensräume innerhalb des Kantons steigt seit mehr als 15 Jahren. Die Situation ist jedoch nach wie vor heikel, da der Aufwärtstrend noch lange nicht verallgemeinert werden kann und sich in verschiedenen Kantonsgebieten unterschiedlich entwickelt. Es ist zu beachten, dass nur ein kleiner Teil der Steinkauzpaare in den Nistkästen brütet.

Um den Steinkauz (und eine ganze Reihe anderer Arten) zu erhalten, ist es notwendig, die Bemühungen fortzusetzen, besonders durch die Erneuerung und Erhaltung von Feldgehölzen (Eichen, Nussbäume, Obstbäume usw.), sowie die Förderung von Wiesen und anderen extensiven Flächen, um so ein Mosaik an für die biologische Vielfalt wichtigen Strukturen zu gewährleisten. CM

Der Steinkauz in der italienischen Schweiz

Bis in die 60er Jahre war der Steinkauz im Tessin noch weit verbreitet. Ein bedeutender Teil seines Territoriums wurde damals landwirtschaftlich genutzt. Das dadurch entstandene Mosaik verschiedener Lebensräume bot dem Steinkauz günstige Bedingungen. Bereits in den 80er Jahren waren die für den Steinkauz geeigneten Gebiete aber merklich geschrumpft und beschränkten sich auf die Magadi-noebene, die Valle del Vedeggio und das Mendrisiotto. Während im Jahr 1990 die Tessiner Population noch auf 15 Territorien geschätzt wurde, verzeichnete das Jahr 2004 mit nur noch vier Brutpaaren im gesamten kantonalen Gebiet einen historischen Negativrekord.

Das Schutzprojekt

An diesem Punkt wurde klar, dass dringende Massnahmen ergriffen werden mussten, um das Verschwinden des Steinkauzes in der italienischen Schweiz zu verhindern. Ficedula hat sich sofort um die Art gekümmert und ein erstes Schutzprojekt erarbeitet. Im Jahr 2008 wurde auf der Basis der Erkenntnisse dieses ersten Schutzprojekts ein weiteres, ambitionierteres Projekt zusammen mit

BirdLife Schweiz lanciert, das neben dem Steinkauz auch viele andere Arten wie die Zwergohreule, den Wiedehopf, den Wendehals, die Turteltaube und den Neuntöter fördert, die auf die vielfältigen Lebensräume der traditionellen Landwirtschaft angewiesen sind.

Die Mühe hat sich gelohnt: Nach über 15 Jahren Abwesenheit ist der Steinkauz kürzlich im Mendrisiotto wieder aufge-

taucht und im Jahr 2020 waren wieder ermutigende 23 Territorien besetzt. Diese Zunahme ist ohne Zweifel auf die angewandten Massnahmen in Zusammenarbeit mit Landwirten, Weinbauern und vielen anderen Partnern zurückzuführen. Insbesondere wurden seit 2010 das mosaikartige Mähen mit dem Balkenmäher wurde gefördert, für neue Naturhecken wurden über 4500 einheimische Sträu-



Im Tessin werden einzelne Brutpaare mit Webcams überwacht.

Foto: Webcam Ficedula

cher und 600 grosse Bäume gepflanzt, einige Dutzend Nistkästen aufgestellt, mit rund 60 Ast- und Steinhäufen wurden neue Lebensräume für Kleintiere geschaffen und um den Vögeln die Jagd darauf zu erleichtern, wurden ca. 150 Kastanienholzpfosten aufgestellt.

Die Webcams – lebendige Nistplätze

In den letzten Jahren hat Ficedula begonnen, die Brut einiger Steinkauzpaare mit in den Nestern angebrachten Webcams zu überwachen. Im Jahr 2019 hat eine solche Webcam zum ersten Mal ihre Bilder online übertragen. Hunderte von Menschen konnten alle Phasen der Brut, das Schlüpfen der Küken und ihre Entwicklung bis zum Flüggewerden direkt mitverfolgen und so die geheime Welt dieser faszinierenden Art entdecken. Seit 2020 sind die Webcams zweier Nester online und das Echo aus dem Publikum ist enorm. Die aufgezeichneten Bilder erlauben aber auch die Analyse der Beute und anderer ökologischer Aspekte der Tessiner Steinkäuze und tragen so weiter zu ihrem Schutz bei.

Im Moment sind die Webcams ausser Betrieb. Der Link wird nächstes Jahr im Frühling wieder aktiviert. Unsere Webseite ist www.ficedula.ch. CS

Vorstellung der Aktivitäten des «Collectif Chevêche»



Typischer Steinkauz-Lebensraum in der Ajoie: Hochstamm-Obstgärten

Foto: Laura Vorpe

Die Organisation «Collectif Chevêche», bestehend aus Vertretern von BirdLife Schweiz, Pro Natura, Nos Oiseaux sowie zwei lokalen Organisationen, setzt sich seit einigen Jahren für die Erhaltung des Steinkauzes in der Region Ajoie im Kanton Jura ein. In der Ajoie lebt fast ein Drittel der Steinkauzpopulation der Schweiz, die Region trägt damit eine grosse Verantwortung zur Erhaltung dieser Art.

Doch wie arbeitet dieser Zusammenschluss aus engagierten Akteuren und motivierten Freiwilligen, um diese charakteristische Art zu retten? Die wichtigsten Massnahmen sind die Anpflanzung von Hochstamm-Obstbäumen und hohen Bäumen, eine für die Art günstige Bewirtschaftung des Grünlandes und das Aufhängen von Nistkästen. In den letzten 15 Jahren wurden in der Ajoie mehr als 2000 Bäume gepflanzt, fast 60 ha Grünland aufgewertet und beinahe 200 Nistkästen aufgehängt.

Neben der Überwachung der Population durch Rufkontrollen singender Männchen im Winter und Zählen nistender Paare im Frühjahr ist die Sensibilisierung der Bevölkerung über die

Ökologie des Steinkauzes von entscheidender Bedeutung, um den Fortbestand ihres Lebensraums zu gewährleisten. Die Zusammenarbeit mit Landwirten, denen es wichtig ist, bestimmte Grünlandflächen zu Gunsten der Umwelt zu nutzen, ist inzwischen gut koordiniert, genauso wichtig sind aber auch Privatpersonen, Gemeinden und Raumplanungskommissionen. In der ländlichen Region Ajoie besitzen viele Dorfbewohner noch einen Garten oder einen traditionellen Obstgarten, in dem sie Strukturen und Unterschlüpfen für Insekten, kleine Säugetiere, Vögel und verschiedenen Reptilien und Amphibien schaffen möchten. Diese dienen dann wiederum dem Steinkauz als Speisekammer. Das Collectif freut sich über die vielen Steinhäufen, Asthaufen oder Blühstreifen in den Obstgärten der Ajoie, die dank seiner Beratung und seines Fachwissens entstehen konnten. Die Parole lautet: Vergessen Sie die saubere Schweizer Ordnung und lassen Sie Brachflächen wuchern, damit die einheimische Fauna und Flora in unseren Dörfern wieder ihren Platz finden kann.

LV

Nisthilfen für den Steinkauz

Jean-Paul Linder steigt auf die Leiter, entfernt mit der Motorsäge einige Äste von der Weide und schafft so Platz für eine weitere Steinkauz-Niströhre im Elsass. Von unten her reicht ihm Roger Brand die nötigen Werkzeuge, die selbst gebaute Steinkauz-Niströhre und Drähte zum Festbinden. Jeder Handgriff sitzt und die Niströhre hängt innert zwanzig Minuten am Ast. Die beiden Pensionäre sind seit Jahren ein eingespieltes Team. Beide setzen sich leidenschaftlich für den Steinkauz ein, überprüfen regelmässig die Bruten, beringen die jungen Steinkäuze, kümmern sich um die Reinigung der Niströhren oder legen auf ihren Grundstücken gleich selbst strukturreiche Obstgärten an. Die heute auf einem einsamen, von Feldern umgebenen Baum aufgehängte Röhre dient vor allem als Zwischenrastplatz und Bindeglied zwischen zwei Dörfern mit Steinkauz-Vorkommen.

Die Faszination für den Steinkauz entwickelte sich bei Roger Brand bereits vor vielen Jahren. In den 70er Jahren fiel ihm vor seinem Haus das Gezeter zweier Elstern auf. Bei genauerem Hinsehen entdeckte er zwischen den beiden einen Steinkauz, der im Stacheldraht hing. Die gelben Äuglein des Steinkauzes liessen ihn seither nicht mehr los. Seit seiner Pensionierung im Jahr 2009 hat er nun auch Zeit, sich intensiv für den Steinkauz einzusetzen und lernte über diese Steinkauz-Schutzgruppen auch Jean-Paul Linder kennen. Jean-Paul Linder kannte die Steinkäuze noch aus seiner Kindheit, im Obstgarten seiner Eltern hörte er diese fast jeden Tag schreien. Später bei der Brigade

verte, bei der er über 25 Jahre lang arbeitete, hörte er im Jahr 2003 oder 2004 im Spätdienst bei der Fahrt durch Hegenheim plötzlich wieder diesen Schrei. Ihm war sofort klar, dass es der Steinkauz war und er meldete dies sofort Bertrand Scaar und anderen Ornithologen. Damals war die Zahl der Steinkäuze noch sehr niedrig, deswegen hat er sich entschlossen, bei der «Groupe Chevêche» der LPO mitzuhelfen.

Neben dem Erhalt und Anlegen von Ostgärten und Strukturen war auch das Aufhängen von Nisthilfen von Anfang an Bestandteil der Steinkauz-Schutzmassnahmen im Elsass. Die erste Niströhre im Elsass hat der Deutsche Franz Preiss in Oberdorf (F) aufgehängt. Danach wurden die Niströhren von Partnern aus der Schweiz geliefert. Es waren aber viel zu wenige und so begann Roger Brand 2010 kurzerhand, diese selbst zu bauen. Von Anfang legte er Wert auf mardersichere Röhren, um die Prädation der Alt- und Jungvögel durch Steinmarder zu vermeiden. Um ins Innere der Röhre zu gelangen, muss der Steinkauz durch eine S-förmige Schleuse aus zwei Holzscheiben mit versetzten Eingangslöchern gehen. Die Abstände sind so gewählt, dass der Steinkauz gerade noch durchkommt, der Marder es aber nicht um die Kurve schafft. Innen finden die Steinkäuze dann eine weich mit Hobelspänen ausgepolsterte Röhre vor. Der hintere Teil der Röhre lässt sich öffnen, um diese jährlich zu putzen und die Steinkäuze zum Beringen und Kontrollieren rauszunehmen. Die ersten gebauten Niströhren war noch zu lang, um mit dem Arm hineinzufassen und zu reinigen oder das Eingangsloch dazu zu schmal, und Roger Brand musste sie von Hand wieder kürzen oder das Eingangsloch vergrössern. Seither hat er die Röhren perfektioniert: Er besitzt für jedes Bauteil eine Schablone (die er noch vor seiner Pensionierung als Zeichnungskonstrukteur in der Firma herstellen konnte) und die passenden Bohrer, hat lang haltbare Materialien und ein kosteneffizientes Modell gefunden. Auch ältere Röhren von anderen Herstellern weiss er mit allen möglichen Tricks zu reparieren und nachzurüsten. Roger Brand bereitet die einzelnen Bauteile vor und schneidet die wasserdichte Folie für die Ummantelung der Röhren zurecht, das Zusammenbauen und Löcher bohren ist dann wieder Teamwork. So werden rund 60 Kästen pro Jahr hergestellt. Seit 2010 sind es bereits über 500 Röhren und es lagern noch Materialien und Bauteile für unzählige weitere in Roger Brands Keller. Die steigenden Populationszahlen des Steinkauzes im Elsass zeugen vom Erfolg dieser Massnahme. «Die Herstellung und das Aufhängen der künstlichen Niströhre ist aber eigentlich der kleinere Teil der Arbeit, der wirkliche Aufwand sind die regelmässigen Kontrollen von März bis Juli und das Reinigen der Niströhren bis Ende Oktober», erzählt Roger Brand und fügt lachend hinzu: «Ich bin nur bei Regen in der Werkstatt, sobald das Wetter einigermaßen gut ist, bin ich draussen unterwegs». JF



Steinkauz-Niströhren

Foto: Julia Fürst



Jean-Paul Linder und Roger Brand

Foto: Julia Fürst

«Der Steinkauzmann» Franz Preiss

Warum hat es im Raum Basel auf deutscher Seite noch Steinkäuze? Darauf gibt es eine einfache Antwort: Franz Preiss. Der ehemalige Sekundarlehrer hat den Steinkauz seit 30 Jahren zu seiner Lebensaufgabe «gemacht». Als Nachfolger von Paul Baur von der Ornithologischen Gesellschaft Basel, der sich noch in den 1980er Jahren um die letzten Käuze im Landkreis Lörrach gekümmert hat, begann Franz Preiss in den 1990er Jahren im Namen vom NABU Lörrach Steinkäuze in Brutröhren zu betreuen. Er hängte unzählige Röhren auf, putzte, reparierte, kontrollierte sie alljährlich und überwachte darin gefundene Steinkauzbruten besonders. Es kam vor, dass er verwaiste Küken einer anderen Brut unterschob oder schon auch mal in einer Zoohandlung weisse Mäuse gekauft hat, wenn er den Eindruck hatte, die Ernährungssituation sei besonders kritisch.

Schnell erkannte er, dass die Betreuung der Brutpaare allein nicht reicht. Er setzte sich deshalb auch unermüdlich und oft im Alleingang für den Lebensraum Streuobstwiese ein. Er setzte viele Jungbäume und Hecken, entbuschte verwilderte Parzellen und mähte sie, damit sie offenblieben. Er war bestimmt einer der Hauptgründe, warum das trinationale Steinkauzprogramm vor 20 Jahren gestartet werden konnte, da bei und mit ihm sofort konkrete Massnahmen realisiert werden konnten.

Mit seinem beruflichen Hintergrund führte er unzählige Menschen näher zu «seinen» Steinkäuzen und



Franz Preiss

Foto: Friederike Krauss

warb für deren Erhalt und Lebensraum. Alle, die einmal an einer Steinkauzberingung mit ihm teilnehmen durften, werden das nie mehr vergessen. Wenn er bedächtig auf die Leiter stieg, in eine tiefe Röhre griff und verwundert dreinblickende Jungvögel herauszog. Zudem nahm er viele begeisterte, oft junge Naturschützerinnen und -schützer mit auf seine Touren zu den verschiedenen Grundstücken. Unerreicht, wie er im Gewirr all der gleich aussehenden Feldwege stets die Orientierung behielt oder auch schon mal den Scheibenwischer einschalten musste, wenn Maiskolben auf die Windschutzscheiben fielen, weil Mais just auf einem Feldweg gepflanzt wurde, den er jetzt passieren musste.

Franz widmet seit seinem beruflichen «Ruhestand» praktisch sein ganzes Leben dem Steinkauzschutz. Das heisst, er arbeitet seither fast täglich in den Streuobstwiesen vom Markgräflerland. Damit sein grosses Erbe weitergehen kann, wenn altersbedingt nicht mehr so viel möglich ist, wurde ihm vor rund 10 Jahren eine Arbeitsgruppe AG Athena Lörrach-Müllheim aus lauter Freiwilligen an die Seite gestellt. Er konnte diese zunehmend in seine Flächen und bei seinen Käuzen einführen. Diese Gruppe betreut nun weitgehend selbstständig die Steinkäuze des Landkreises Lörrach. Wohl gemerkt mit rund einem Dutzend Personen, was vorher einer allein gemacht hat und mit weniger Einsätzen in den Streuobstwiesen. Franz ist dabei stets an vielen Orten wertvoller Ratgeber mit seiner Erfahrung und breitem Netzwerk von Menschen, die er überall kennt. Und Franz Preiss selbst ist, mittlerweile 87 Jahre alt und zu seinem Ärger nicht mehr ganz so trittsicher wie gewünscht, nach wie vor so oft wie möglich bei seinen Käuzen. Oder alternativ bei seinen Geburtshelferkröten, die er bei Eimeldungen im Brunacker gefördert hat. Als er vor ein paar Jahren gesundheitlich viel daheim sein musste, siedelten sich vor seiner Wohnung in Oetlingen ein Steinkauz- und ein Zwergohreulenpaar an. Auf dass Franz allfällig lange Nächte nicht allein wach verbringen musste.

Franz Preiss und das trinationale Steinkauzprojekt haben in den vergangenen Jahren zahlreiche Preise erhalten wie den Landesnaturschutzpreis Baden-Württemberg 2015. Doch trotzdem ist ihm der allergrösste Lohn für seine Arbeit, wenn es möglichst viele Steinkäuze gibt, die in der Region leben und geschützt werden.

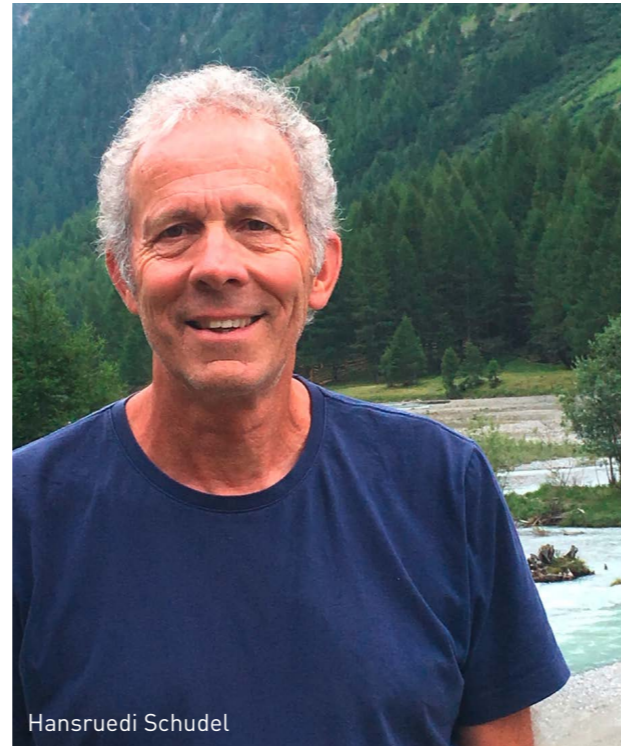
CH und LM

Das Projekt ist ein Vorzeigebispiel für gelungene, grenzüberschreitende Zusammenarbeit

Interview mit Hansruedi Schudel, dem Initiator und ehemaligen Koordinator des trinationalen Steinkauzförderprojektes.

Du hast das trinationale Steinkauz-Förderprojekt initiiert, was waren die Herausforderungen am Anfang?

Der Anfang war schwierig. Ich setzte mich mit BirdLife Schweiz, dem NABU (Naturschutzbund Deutschland), der LPO (Ligue pour la Protection des Oiseaux) und engagierten Privatpersonen im Dreiländereck in Kontakt und half mit, in allen 3 Ländern lokale Gruppen aufzubauen, die sich für die Erhaltung der Streuobstwiesen und die Förderung des Steinkauzes einsetzen. Der Aufwand hat sich gelohnt, es sind viele Freundschaften entstanden und auch heute noch führen wir regelmässig trinationale Arbeitseinsätze durch. Und



Hansruedi Schudel

Foto: Melissa Dietze

die Erfolge sprechen für sich. So gibt es immer mehr Steinkäuze im Projektgebiet. Ich bin überzeugt, dass diese Vogelart im Dreiländereck ohne die intensiven Massnahmen vieler Akteure verschwunden wäre. Der Steinkauz dient aber nur als «Maskottchen», seine Förderung hilft auch vielen anderen Arten wie dem Wiedehopf, der Zaunammer und diversen Insekten.

Mit welchen Massnahmen wird der Steinkauz gefördert?

Werner Müller (ehemaliger Geschäftsführer von BirdLife Schweiz) und ich haben die Steinkauz-Förderung nach dem 4-Säulen-Prinzip eingeführt. Erstens wird der gesamte Lebensraum des Steinkauzes aufgewertet: Neue Hochstammobstgärten werden gepflanzt und Blumenwiesen angelegt. Zweitens setzten wir uns für die Vermarktung von Produkten aus Hochstammobstgärten ein, damit die Landwirte

auch einen wirtschaftlichen Anreiz haben, Hochstammobstbäume anzupflanzen. Drittens werden spezifische Massnahmen zur Artenförderung ergriffen, wie zum Beispiel das Aufhängen von Niströhren. Der letzte wichtige Punkt ist die Öffentlichkeitsarbeit, weil sie unter anderem die Akzeptanz bei Mitgliedern, Bevölkerung und Donatoren erhöht.

Wie unterscheiden sich die Mentalitäten in den drei Ländern?

Wenn ein Lebensraum für den Steinkauz aufgewertet werden soll, muss man in allen drei Ländern unterschiedlich vorgehen. In der Schweiz nimmt man am besten Kontakt mit dem lokalen Naturschutzverein auf, dieser vermittelt dann Landwirte aus der Nachbarschaft zur Umsetzung der Massnahmen. In Deutschland wird der Besitzer direkt über das Grundbuchamt der Parzelle ausfindig gemacht und

man bespricht mit diesem seine Ideen. Im Sundgau in Frankreich läuft alles über den Bürgermeister. Dieser kennt alle Leute des Dorfes, wenn er anklopft ist die Bereitschaft zur Zusammenarbeit hoch.

Wodurch zeichnet sich das Projekt besonders aus?

Das Projekt läuft seit 22 Jahren rund, besonders durch das breite und langjährige Engagement von sehr vielen Freiwilligen. Aber auch viele Landbesitzer/innen stellen uns ihr Land für ökologische Aufwertungen zur Verfügung. Und von einigen Geldgebern wie beispielsweise dem Fonds Landschaft Schweiz werden wir seit Beginn finanziell und fachlich unterstützt. Das Projekt ist für mich ein Vorzeigebispiel für gelungene, grenzüberschreitende Zusammenarbeit.

JF

Im Einsatz für den Steinkauz am Kaiserstuhl

Meine Begeisterung für den Steinkauz begann schon vor vielen Jahren. Als Schüler las ich einiges über den seltenen Kauz und wollte ihn endlich mal in der Natur sehen. Am Rande eines Moores in Westfalen, 40 km vom elterlichen Haus entfernt, sollte es noch welche geben. Mit Mofa und Rad machte ich mich mit einem Freund auf den Weg. Vor Ort trafen wir einen Schäfer und fragten ihn nach den Käuzen. Er zeigte uns eine Reihe uralter Kopfweiden und wir waren sehr gespannt. Tatsächlich hörte ich dort meinen ersten Steinkauz und sah ihn auch. Voller Stolz notierte ich meinen Peterson: Erstbeobachtung Großes Torfmoor 11. März 1973.

Als ich zum Studium nach Freiburg zog, habe ich im Kaiserstuhl nach Arten gesucht, die im Norden schon lange verschwunden waren: Wiedehopf, Wendehals, Rotkopfwürger und fand sie in wenigen Paaren. Auch ein Steinkauzpaar gehörte zu meinen Entdeckungen. Der Zufall wollte es, daß während einer Rebhuhnkartierung in einer Nachbargemeinde von Freiburg auch zwei

Steinkäuze gehört wurden. Im folgenden Frühling machte ich mich auf die Suche. Und tatsächlich: Es gab nicht nur zwei Reviere. In alten Apfelbäumen fand ich fünf Paare in Naturhöhlen.

Bei Ettenheim war Klaus Bruder für den Steinkauzschutz sehr aktiv. Bei einem Beringungsbesuch berichtete er mir über seine erfolgreiche Arbeit mit speziellen Röhren. Das wollte ich am Kaiserstuhl auch probieren. Über 100 mardersichere Röhren baute ich daheim aus Eichenscheiben und Lärchenholzrolläden. Mein Plan war die Ausdehnung der kleinen Kauzpopulation vor den Toren Freiburgs.

Nur langsam ging der Plan auf. Im Schnitt dehnte sich die Population nur ca. 1 km pro Jahr aus, geschuldet der Tatsache, daß sich junge Männchen gerne in Rufkontakt zu bestehenden Paaren ansiedeln. 1995 brüteten 10 und 1999 bereits 20 Paare. 2002 wurde endlich dann der östliche Kaiserstuhl wiederbesiedelt. Ringkontrollen der zwei neuen Paare bewiesen die Herkunft der Neusiedler aus der gewachsenen Popu-



Christian Stange

lation in der Gemeinde March. Der Anfang war geschafft und der Erfolg spornte an. Gleichzeitig war Franz Preiß im Kreis Lörrach mit viel Erfolg für die Käuze engagiert.

Die Schutzarbeit am Kaiserstuhl beschränkte sich nicht auf die Arbeit mit den Röhren. Von der Naturschutzverwaltung des Regierungspräsidiums wurde ich mit der Organisation der umfassenden Pflege und Aufwertung der Biotopbeauftragt, heute in enger Zusammenarbeit mit dem Bezirksverband Südbaden des NABU und dem BUND. Bereits Ende der 1980er Jahre konnte ich den ersten Kauf einer Obstwiese durch den DBV (Deutscher Bund für Vogelschutz) anregen. Heute sind weitere Obstwiesen gekauft und etliche von mir privat gepachtet. Unterstützung kam von Anfang an von Schweizer BirdLife Sektionen, die auf Exkursionen in den Kaiserstuhl artenreiche Obstwiesen mit Käuzen, Wiedehopfen und Wendehälsen erlebt hatten.

In Vorträgen sprachen sich die Artenschutzlerfolge im Dreiländereck herum und 2006–2008 gab es das erste INTERREG-Projekt zum Schutz der Obstwiesen und der Steinkäuze. Dank der Massnahmen stieg die Kauzpopulation weiter. 2020 gab es ein sehr gutes Brutjahr mit 59 Paaren und 180 flüggen Jungvögeln.

Zum Schluß herzlichen Dank allen, die durch tatkräftige Mithilfe und finanzielle Unterstützung zum Gelingen des Projektes beigetragen haben.

ChS

Förderung von Hochstamm-Obstgärten im Fricktal – ohne die Konsumenten geht es nicht

«Hochstamm Obstbau: Nur für Idealist*innen?»

Der Steinkauz lässt im Fricktal noch immer auf sich warten, obwohl wir uns alle Mühe geben, dass es ihm bei uns gefallen sollte. Vielleicht findet er den Weg nicht, weil die Siedlungen um den Rhein zu dicht sind oder weil es in Richtung Jura und Elsass zu wenig Brücken gibt?

Das Engagement von Hansruedi Schudel war bei uns im Fricktal vor mehr als 20 Jahren der Anstoss, die Hochstamm-Förderung gemeinsam und ganzheitlich anzugehen. Mit unserem Verein «Fricktaler Bio Hochstamm-Produkte» verfolgen wir das Ziel, die Herstellung und den Vertrieb der Hochstamm-Produkte zu etablieren. So soll der Hochstamm-Obstbau nicht nur ideell, sondern auch finanziell attraktiv sein. Die Zusammenarbeit zwischen Naturschutz und der produzierenden Landwirtschaft ist zentral, um gemeinsam gute Lösungen für die Artenförderung in der Landwirtschaft zu finden, ohne die Arbeit der Landwirte und Landwirtinnen zu komplizieren.

Durch meine Arbeit sehe ich das Spannungsfeld zwischen landwirtschaftlicher Produktion, Verarbeitung und Verkauf. Kurz: Der Weg vom Feld auf den Tisch. Ein Thema, das mir unter den Nägeln brennt, sind die Preise, welche die Produzenten erhalten. Kürzlich hiess es in der «Hochstamm Post» von Hochstamm-Suisse, die Preise für Bio Hochstamm Mostobst seien bereits zu hoch – und da reden wir von +/-37 Rappen pro Kilo. Diese Preise sind seit Jahrzehnten in etwa auf dem gleichen Niveau. Nach meinen Berechnungen müssten es im hügeligen Land, nur die Personalkosten gerechnet, 50 Rappen pro Kilo sein.

Seit 1996 versuchen wir in unserem Betrieb, ArboVitis in Frick, mit Hochstamm-Obstbau, Saftproduktion und Direktvermarktung zu leben. Dabei ist uns wichtig, dass die Mitarbeiter*innen vernünftige Löhne und die Lieferanten faire Preise für das Obst erhalten. Die handwerkliche Produktion im Kleinbetrieb hat gegenüber dem grossen Verarbeiter mehrere Handicaps: Grossproduzenten

können effizienter verarbeiten und Flaschen, Etiketten, Verpackung etc. günstiger einkaufen durch Mengenrabatte. Die Verkaufspreise, die der Grosse anbieten kann, entsprechen teilweise den Kosten, die ich nur für die Verpackung bezahle. Da frage ich mich, warum kann für das nachhaltig und handwerklich produzierte Obst nicht mehr bezahlt werden?

Wenn die Kultur der Hochstamm-Obstgärten erhalten werden soll, dann muss das Obst kostendeckend entlohnt werden. Konsumenten müssen wissen, welche Arbeit und welchen ökologischen Mehrwert sie mit ihrem Geld unterstützen. Diese Ziele verfolgen wir mit dem Fricktaler Hochstamm-Verein und mit unserem Betrieb im Kleinen.

FB



Flumi Brennwald setzt sich seit 1996 mit ArboVitis für Hochstamm-Obstbau ein.



Bezogen werden können die Produkte unter <http://www.arbovitis.ch>.

Foto: Flumi Brennwald

Vertieftes Wissen für vertieften Schutz

Ein regionales Programm zur Beringung von Vögeln, Ursprung des trinationalen Austauschs

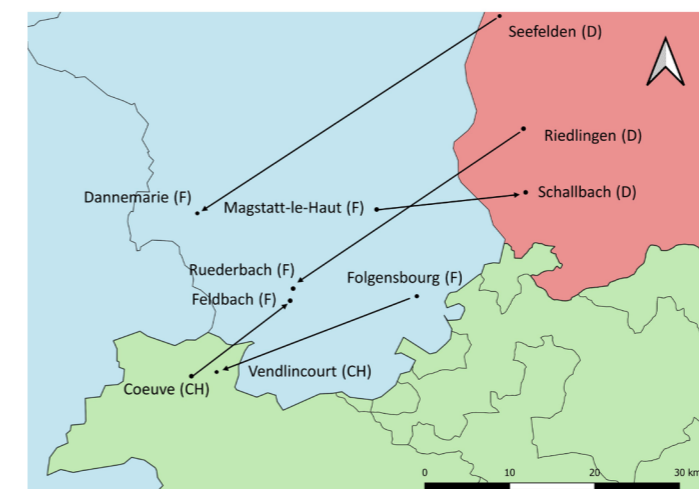
Zu Beginn: Eine Zwergohreule

Der aussergewöhnliche Fund einer Zwergohreule in einem Beringungsnetz auf einer Rheininsel im Jahr 2005 veranlasste mich dazu, mehr über diese Art herauszufinden. Ich erfuhr, dass sich im Sundgau mit der Erfahrung von Christian Stange (D) und Franz Preiss (D) und mit der Unterstützung von Hansruedi Schudel (CH) eine Gruppe gebildet hatte, die sich für nachtaktive Greifvögel interessierte. Ich erfuhr, dass ein Interreg-Programm zur Installation von unzähligen Nistkästen für Steinkäuze am Laufen ist und dass trinationale Arbeitseinsätze in den Streuobstwiesen organisiert wurden. Ich habe mir also gesagt: «Wer nachts hinausgeht, um dem Gesang der Steinkäuze zu lauschen, muss auch Zwergohreulen hören – falls es welche gibt.»

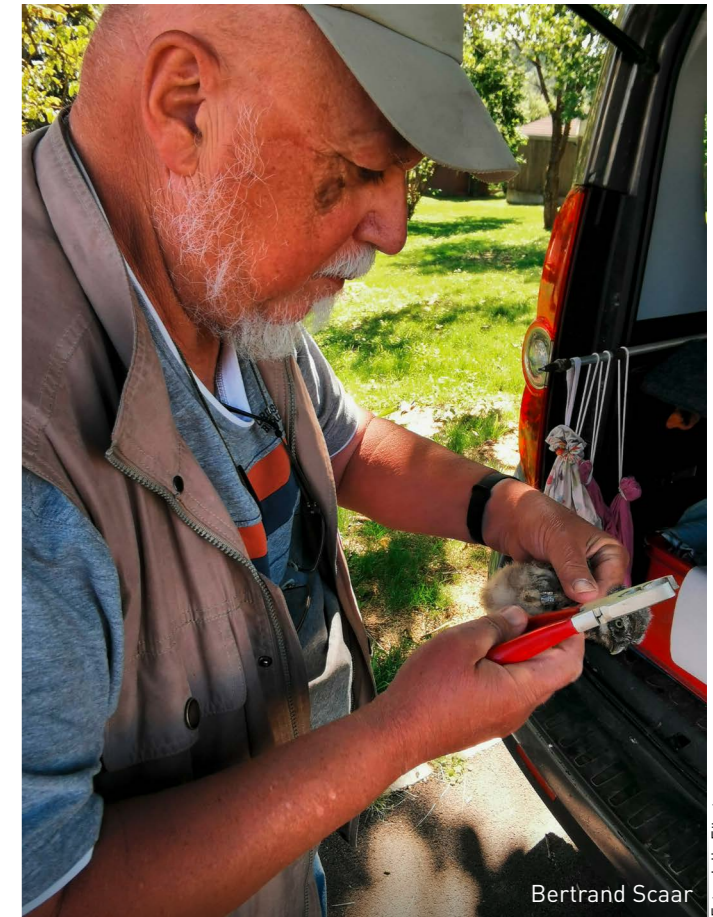
Welchen Zweck erfüllt das Beringen von Steinkäuzen?

So fand ich mich also bei einem Treffen mit allen Projektpartnern (NABU, BirdLife Schweiz und LPO) in Lutterbach (F) wieder. Angezogen von den Aussagen aller Beteiligten und der freundlichen Atmosphäre schloss ich mich dem Projekt an. Ich schlug vor, auch in Frankreich nistende Eulen zu beringen, wie es in der Schweiz und in Deutschland bereits gemacht wurde, um eine wissenschaftliche Überwachung durchzuführen und das Überleben dieser sesshaften Art, ihre Bedürfnisse und ihre Ausbreitungsstrategien besser zu verstehen.

Christian schulte mich in der Beringung dieser Art und unterstützte mich im ersten Jahr im 2006, sodass ich während 4 Jahren die Genehmigung für ein «persönliches Projekt» erhielt. Seither wurde diese mehrfach verlängert und ist seit 2013 auf das gesamte Elsass ausgedehnt. In Frankreich werden Steinkäuze nur in drei Regionen beringt: in der Provence, der Region Paris und im Elsass.



Landesgrenzen interessieren den Steinkauz bei seiner Ausbreitung nicht: drei Beispiele der Saison 2021



Bertrand Scaar

Foto: Julia Fürst

Eine Verbindung zwischen Menschen

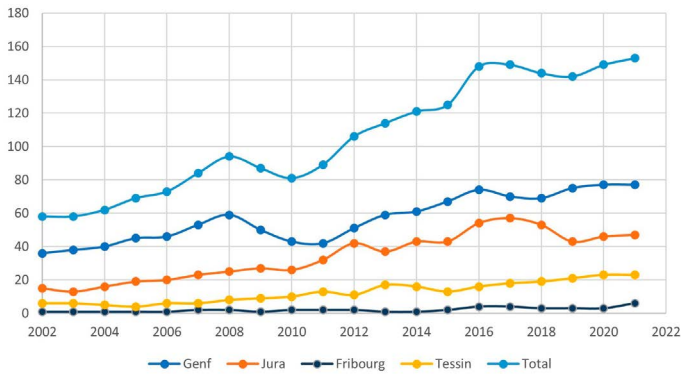
Die einzige Grenze für den Steinkauz ist der Waldrand, denn jenseits davon lebt einer seiner grössten Fressfeinde, der Waldkauz. Aus diesem Grund ist die Eule in unserem Einzugsgebiet zu einem Bindeglied zwischen den Menschen geworden, da sie mit Leichtigkeit Verwaltungsgrenzen überschreitet.

Einige Beispiele der Saison 2021:

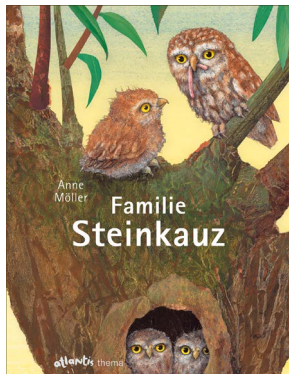
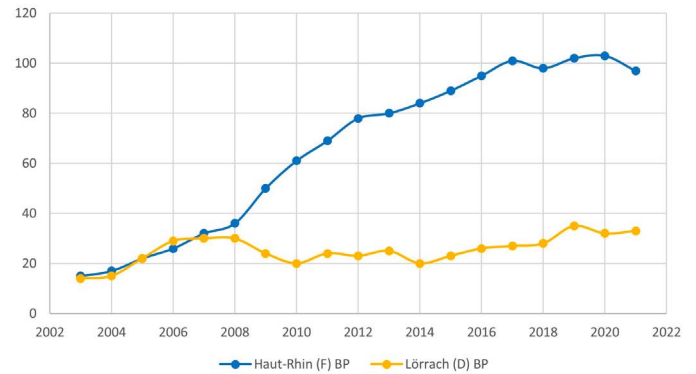
- Rafael überprüfte in Schallbach (D) ein Weibchen, das 2017 in Magstatt-le-Haut (F) beringt wurde – 18 km in ihrem 5. Jahr
- Jean-Paul stellte fest, dass das 2012 in Riedlingen (D) beringte Weibchen seit 2013 immer im selben Nistkasten in Birkenhof-Rüderbach (F) sitzt – 35 km in seinem 10. Jahr
- Er kontrollierte in Feldbach (F) auch ein in der Schweiz beringtes Männchen. Nadine teilte uns mit, dass dieser Vogel 2019 als Küken in einem Nistkasten in Coeuve (Ajoie), 15 km entfernt, beringt wurde. Es befindet sich in seinem 3. Jahr.
- Sophie und Francis haben in einem Nistkasten in Dannemarie (F) wahrscheinlich ein Weibchen gefunden, das 2020 von Helmut in Seefelden (D) beringt wurde - 46 km in ihrem 2. Jahr.
- Im Jahr 2013 beringte ich ein Nest in Folgenschbourg (F). Im folgenden Jahr wurde ein Jungvogel aus diesem Nest in Vendlincourt (CH) als brütendes Weibchen kontrolliert. Im Jahr 2019 war sie immer noch in Vendlincourt präsent – 25 km in ihrem 7. Jahr.

BS

Steinkauz-Territorien in der Schweiz



Steinkauz-Brutpaare im grenznahen Ausland



Familie Steinkauz von Anne Möller

«Bald geht die Sonne unter. Wenn es dunkel ist, beginnen die Steinkäuze zu jagen. Doch der junge Steinkauz wird diese Nacht nicht nur Futter suchen. Er wird sich auch umschauen nach einem eigenen Revier, denn er ist gross genug, um fortzuziehen.» Mit diesen Worten

nimmt uns das Bilderbuch Familie Steinkauz von Anne Möller mit auf die Reise des kleinen Steinkäuzes. Gross und Klein lernen, welchen Herausforderungen Steinkäuze innerhalb eines Jahres bei der Suche nach einem eigenen Revier begegnen, wo sie Futter finden oder

wie die jungen Küken aussehen. Die Zusammenhänge werden mit einfachen Texten erklärt und schönen Bildern illustriert. Bezogen werden kann das Buch bei BirdLife Schweiz oder in einer Buchhandlung.

Wir bedanken uns herzlich bei den Donatoren des Obstwiesenprogrammes:

Agence de l'Eau Rhin-Meuse AERM · Amt für Raumplanung, Abteilung Natur und Landschaft, Kanton Solothurn · Basellandschaftlicher Natur- und Vogelschutz (BNV) · BirdLife Aargau · Departement Bau, Verkehr und Umwelt, Kanton Aargau · Direction Régionale de l'Environnement de l'Aménagement et du Logement DREAL Alsace-Champagne-Ardenne-Lorraine · Fondation de bienfaisance Jeanne Lovioz · Fonds Landschaft Schweiz (FLS) · Gemeinde Aesch (BL) · Gemeinde Arlesheim (BL) · Gemeinde Biel-Benken (BL) · Gemeinde Oberwil (BL) · Gemeinde Reinach (BL) · Gemeinde Riehen (BS) · Gemeinde Rodersdorf (SO) · Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft · Hermann und Elisabeth Walder-Bachmann Stiftung · IWB Öko-Impuls · Kantonale Natur- und Landschaftsschutzkommission Basellandschaft · Karl Schopfer Fonds · Margarethe und Rudolf Gsell-Stiftung · Ornithologische Gesellschaft Basel (OGB) · Pancivis Stiftung · Regierungspräsidium Freiburg · Salzgut. Naturfonds der Schweizer Salinen · Stadtgärtnerei, Bau- und Verkehrsdepartement des Kantons Basel-Stadt · Stiftung Dreiklang · Stiftung Spitzenflühi · Stiftung Temperatio · Schweizer Vogelschutz SVS/BirdLife Schweiz · Verein für Natur- und Vogelschutz Reinach · Vogelschutzverband des Kantons Solothurn VVS · Werner Hasenböhler Stiftung

Autoren und Autorinnen

- SG: Dr. Stefan Greif, Projektleiter Artenförderung, BirdLife Schweiz
- JF: Julia Fürst Projektleiterin, Naturschutz und Artenförderung GmbH
- LM: Lukas Merkelbach, Koordinator Artenförderung Steinkauz BS/BL/SO
- CH: Christine Hercher, Projektleiterin NABU Südbaden
- ChS: Christian Stange, Steinkauz- und Wiedehopffexperte
- BS: Bertrand Scaar, Steinkauz-Beringer, Koordinator, Ehrenamtlicher Elsass
- LV: Laura Vorpe, Projektverantwortliche Ajoie, Chevêche-Ajoie
- CM: Christian Meisser, Projektverantwortlicher Genf, GOBG
- CS: Chiara Scandolaro, Projektverantwortliche Tessin, ficedula
- FB: Flumi Brennwald, Arbovitis, Verein Fricktaler Bio-Hochstamm Produkte

Übersetzung vom Deutschen ins Französische: Eva Inderwildi

Ein herzliches Dankeschön an die Fotografen/innen!

Gestaltung und Layout: Thomas Kissling

Redaktion, Kontakt- und Bestelldresse

Trinationales BirdLife Steinkauzprogramm
 Julia Fürst und Jonas Leuenberger
 Hallwylstr. 29, CH-8004 Zürich
 Tel: +41 43 500 38 49
 Mail: jonas.leuenberger@birdlife.ch